

Erscheinung
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabends.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Rgr.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Nach den vorläufigen Ergebnissen der bei den Haus- suchungen bei hiesigen sozial-demokratischen Agitatoren saffirten Acten, Bücher und Papiere, die gegenwärtig der Staats-Anwaltschaft des hiesigen Stadtgerichts vorliegen, wird sich nicht allein gegen den „Allgemeinen deutschen Arbeiter-Verein“, sondern auch gegen die Führer der Eisenacher Sozial-Demokraten eine Anklage wegen Verletzung des Vereins-Gesetzes vom 11. März 1850 erheben lassen. Die Eisenacher sozial-demokratische Partei hat es bisher verstanden, durch wiederholte Erklärungen, daß sie weder Vereine bilde, noch Statuten besäße, sich einer gerichtlichen Untersuchung und Feststellung ihrer Organisation zu entziehen. Nach den bei den jüngsten Haus-suchungen vorgefundenen Schriftstücken glaubt jedoch, gutem Vernehmen nach, die Staatsanwaltschaft auch gegen diese Partei wegen Verletzung des Vereinsgesetzes vorgehen und die von derselben stets gemachte Behauptung, keine Vereine zu bilden, widerlegen zu können. Die Haus-suchungen sind dadurch hervorgerufen worden, daß auswärtige Behörden bereits Beweismaterial für die gesetzwidrige Thätigkeit der hiesigen sozial-demokratischen Vereine gesammelt und sowohl dem hiesigen Polizei-Präsidium als auch der Staatsanwaltschaft zugänglich gemacht haben. Uebrigens haben die einzelnen sozial-demokratischen Agitatoren wegen Verletzung des Vereinsgesetzes nur sehr geringe Strafen (höchstens drei Monate Gefängnißhaft) zu erwarten, die wesentlichste Bedeutung jedoch der jüngsten Haus-suchungen liegt nicht in der Bestrafung der dabei beteiligten Agitatoren, sondern in der den Behörden dadurch gewährten Handhabe, die Mittel und Wege zu finden, die fernere Existenz und Entwicklung der sozial-demokratischen Vereine in den Grenzen der Gesetzmäßigkeit zu halten.

Nachdem in letzter Zeit so viele Gerüchte über die Brauchbarkeit und Nichtbrauchbarkeit der oft genannten Kaiserglocke aufgetaucht, schreibt man jetzt aus Köln unterm 10. Juni: Gestern fand die endgültige Entscheidung der bezüglichen Commission über das Schicksal der Kaiserglocke statt. Sämmtliche Mitglieder sprachen ihr Endurtheil dahin aus, daß die Glocke verunglückt und nicht zu acceptiren sei. Außerlich erscheint dieselbe recht blank und zierlich, allein der Ton soll an Hülle, Stärke und Schönheit den Ton der jetzt größten Domglocke nicht erreichen, abgesehen davon, daß derselbe zudem auch nicht der Aufgabe entsprechend ist.

Der „Leipziger Zeitung“ schreibt man: Nach dem Urtheil Münzverständiger wird die Beschaffung der neuen Münzanprägungen jedenfalls noch ein ganzes Duzend Jahre in Anspruch nehmen. Bis jetzt sind acht deutsche Münzstätten thätig und dieselben prägen jährlich 195 Millionen Stück aus. Die neue Münzanstalt in Hamburg wird erst mit nächstem Jahre in Thätigkeit treten. Nach dem officiellen vorläufigen Anschlag über den Bedarf an Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen sollen an Silbermünzen 800 Millionen Stück, an Nickel- und Kupfermünzen 2800 Millionen Stück geprägt werden, zusammen 3600 Millionen Stück, und dazu würden nach der bisherigen Leistungsfähigkeit der acht Münzstätten etwa 18 Jahre nöthig sein, wenn man nicht annehmen dürfte, daß die Zahl der Münzstätten und ihre Leistungsfähigkeit sich noch erhöhen werde.

In wie erheblichem Maße der Gebrauch der Correspondenzkarten zunimmt, ergibt u. A. die Thatsache, daß nach der neuesten Statistik die Anzahl der im Reichspostgebiete täglich zur Versendung kommenden Postkarten gegenwärtig bereits über 100,000 Stück beträgt. Im vorigen Jahre belief sich dieselbe auf 60,000 Stück täglich. Die aus diesem Verkehrszweige resultirende Jahreseinnahme beträgt 600,000 Thaler.

— Auf der Telegraphenstation in Hamburg wird augenblicklich ein neuer Apparat, welcher von dem Professor Woppermann in Trier erfunden worden, geprüft. Derselbe giebt Depeschen in der Original-Handschrift gleich einer Metallographie wieder. Es dürfte hierdurch der in letzter Zeit vielfach vorgekommenen Fälschung von Depeschen vorgebeugt werden, indem im Allgemeinen anzunehmen ist, daß die Betreffenden die Handschrift ihrer Correspondenten kennen. Wie verlautet, soll die neue Erfindung für die größeren Stationen zum 1. October eingeführt werden.

München. In einem oberpfälzischen Dorfe unterblieb die letzte Frohnleichnamspredigt, weil die Gemeinde sich nicht herbeilassen wollte, dem zur Predigt bestellten Geistlichen aus der Gemeindefasse zwei Thaler baar und freie Verpflegung zu gewähren. — Gegen die „Kaiserslauterer Zeitung“ ist wegen eines Artikels über die Frohnleichnamspredigt strafrechtliche Untersuchung eingeleitet worden. Der Artikel hatte nämlich über Verleumdung geklagt und die Predigt als „Unfug und Götzendienst“ bezeichnet.

Frankreich.

— Monsieur Bonnard in Paris ist eines der letzten Opfer des Communeaufstandes von 1871. Er wurde kürzlich vom Kriegsgericht verurtheilt und erschossen, weil er sich in jenen Tagen an der scheußlichen Ermordung eines Polizei-Agenten betheiligt hatte. Eine Stunde vor seinem Tode und nach dem Genuß des h. Abendmahls nahm er von seinen Mitgefangenen feierlichen Abschied und sagte: Ihr seht in mir ein Opfer jener Erawalle, zu denen man sich nur allzuleicht oft durch die bloße Neugierde verlocken läßt. Seht diesen Versuchen stets sorgfältig aus dem Wege, das Volk ist grausam, es reizt Euch zum Verbrechen auf und sieht dann behaglich Eurer Hinrichtung zu.

— Die Zustände in Frankreich werden immer unerquicklicher, in der Nationalversammlung macht die Diskussion mehr und mehr dem Faustkampfe Platz und es kann bei der Frechheit der Bonapartisten und der dadurch gesteigerten Leidenschaftlichkeit der Republikaner nicht Wunder nehmen, wenn der Tumult aus der Nationalversammlung bereits anfängt sich auf die Straße zu verpflanzen. — Es hat fast den Anschein, als ob ein Staatsstreich in der Luft liege! — Sehr charakteristisch sind folgende Nachrichten aus Paris, 11. Juni. Nachdem schon gestern auf dem Bahnhofe von Versailles bei der Ankunft, sowie bei der Rückreise der Deputirten tumultuariöse Scenen stattgefunden hatten, kam es heute auch auf dem hiesigen Bahnhofe, als die Deputirten sich nach Versailles begeben wollten, zu ähnlichen Ausbrüchen. Das Erscheinen Gambetta's gab zu dem Rufe: „Es lebe die Republik“ Veranlassung, der von anderer Seite mit lautem Bischen erwidert wurde. Dem entstandenen weiteren Conflict wurde durch die Polizei ein Ende gemacht und ein der radikalen Partei angehöriger Deputirter vorübergehend verhaftet. — Als die Deputirten Abends von Versailles nach Paris zurückkehrten, kam es auf dem Bahnhofe abermals zu einem Aergerniß erregenden Vorgang. Der Graf von Sainte-Croix führte mit seinem Rohrstock einen Schlag auf Gambetta, der Schlag wurde jedoch von dem Deputirten Ordinaire aufgefangen. Der Graf von Sainte-Croix ist verhaftet worden. — Paris, 12. Juni. Außer dem Grafen v. Sainte-Croix, welcher Gambetta thätlich angriff, sind noch andere Personen wegen Lärmens und Schreiens von der Polizei verhaftet worden. Der Graf v. Sainte-Croix, welcher früher bei den Suaven der kaiserlichen Garde diente, hat bei seiner Vernehmung erklärt, daß er mit der bestimmten Absicht auf den Bahnhof gegangen sei, um Gambetta zu provociren und zu züchtigen. — Paris, 13. Juni. Graf Sainte-Croix, welcher Gambetta am 10. d. auf dem Pariser Bahnhofe thätlich angegriffen hatte, ist zu sechsmonatlichem Gefängniß, 200

Francis Geldbuße und in die Kosten verurtheilt. Die übrigen bei der nämlichen Gelegenheit Verhafteten erhielten stägige bis 1monatliche Gefängnißstrafen. Heute ist im Bahnhofe keine weitere Aufbesserung vorgekommen.

Spanien.

— Nach offiziellen carlistischen Berichten stehen gegenwärtig 101 Bataillone unter den Fahnen des Don Carlos, und zwar 11 aus Navarra, 9 aus Biscaya, 8 aus Guipuzcoa, 6 aus Alava, 6 aus Aragonien, 22 aus Catalonien, 25 aus Valencia und 8 aus verschiedenen Provinzen recrutirt. Die Stärke der Cavallerie wird auf 3000 Mann angegeben. Statt „unter den Fahnen“ wäre es übrigens richtiger, zu sagen, „auf dem Papier“ stehen jene 101 Bataillone; denn entweder ist, zumal in den östlichen Provinzen, jede kleine Bande als ein Bataillon gerechnet, oder die Zahl der Bataillone ist hoch übertrieben, wie letzteres bei der Cavallerie im stärksten Maße der Fall ist. Die Berichte sind eben für das Ausland angefertigt, wo natürlich der Eifer der befreundeten legitimistischen und ultramontanen Partei wach gehalten werden soll. Während vor Kurzem aus Tolosa gemeldet wurde, daß unter den guipuzcoanischen Bataillonen des Prätendenten eine Meuterei ausgebrochen sei, kommt jetzt die Nachricht, daß zahlreiche basckische Banden sich mit dem Rufe: Es leben die Fueros und der Friede! gegen ihren „König“ erhoben hätten und dieser Befehl gegeben, die Schreihälse zu erschließen. Es wäre gewiß kein Wunder, wenn den bethörten Basken endlich die Augen aufgingen und sie sich des Unheils bewußt würden, welches sie mit ihrem fluchwürdigen Kampfe für den windigen Prätendenten über sich selbst und ganz Spanien gebracht haben. Aber „die Fueros und der Friede“ werden ihnen schwerlich zugleich zu Theil werden; denn die spanische Regierung muß nach beendigtem Bürgerkriege den basckischen Provinzen nothgedrungen die ihnen eigenthümlichen Vorrechte sehr beschneiden oder ganz abnehmen.

Sächsische Nachrichten.

Leipzig. Ein überaus bedauerlicher Unglücksfall hat am 11. d. einen hiesigen Studenten betroffen. Derselbe hatte mit anderen Commilitonen einen Spaziergang nach Mödern gemacht und war von dort auf das zur Erinnerung an die Völkerschlacht errichtete Denkmal gestiegen. Beim Wiederherabsteigen stürzte nun der junge Mann so unglücklich auf das das Denkmal umgebende eiserne Geländer, daß ihm eine Eisenspitze in den Leib fuhr und man ihn unter den gräßlichsten Qualen nach dem hiesigen Krankenhause transportiren mußte. Hier ist der bedauernswerthe junge Mann einen Tag später verstorben.

Falkenstein. Am Nachmittag des 9., wie des 10. Juni überzogen sehr schwere Gewitter unsere Gegend. Leider wurde während des letzteren in dem nahen Dorfe Neustadt der 27jährige ledige Weber Robert Klinger im Wirtshofe von einem Blitzstrahl sofort getödtet. Die mit in der Stube befindliche ungefähr 20 Jahre alte Schwester desselben wurde betäubt, fand aber später die Besinnung wieder, doch zeigen sich an der rechten Seite des Körpers vom Kopf bis zum Fuße Flecken. In Werda traf der Blitz u. A. eine unweit der Kirche stehende Esche und zertrümmerte sie von oben bis unten. In Bergen fuhr der Blitz in das Wohngebäude des Lüdecke'schen Gasthofes, ohne jedoch zu zünden oder sonst bedeutenden Schaden anzurichten.

— Bei der vor Kurzem stattgehabten landwirthschaftlichen Ausstellung in Auerbach hat unter den ausgestellten Maschinen und Geräthchaften ein in dergleichen Ausstellungen neuer Artikel besondere Beachtung gefunden. Die Firma L. A. Schreiber aus Planen hatte sich durch ihre Cementstein-Fabrikate, als: große Wassertröge, Viehtröge, Flurplatten und dergl. ganz besonders hervorgethan und wurde in Anerkennung dessen mit einem Ehrendiplom als ersten Preis belohnt.

Landtagswoche.

Der Bericht über die Sitzungen der Ersten Kammer in der Woche vom 1—6 Juni war nicht ganz erschöpfend, da dieselbe noch am 5. Abends und am 6. Vormittags Sitzungen abgehalten. In der Abend-sitzung kamen die Staatseinkünfte zur Sprache und nahm hierbei S. I. H. Prinz Georg das Wort, um seine Bedenken über die außerordentlichen Staatsverordnungen zu äußern, wobei derselbe von einem gewissen eingerissenen Lurus in den Ausgaben sprach, von dem Staatsminister Freiherrn von Friesen aber dahin berichtet wurde, daß dem Finanzministerium besonders in Eisenbahnangelegenheiten schwerlich ein Lurus nachgewiesen werden könne. Ueber das Gleichniß betreffs unserer sächsischen finanziellen Zustände, welches der Prinz anführte, heißt es im stenographischen Bericht des „Dresdner Journals“ in wörtlicher Wiedergabe der Worte S. I. H.: „Er möchte die sächsischen Finanzzustände vergleichen mit einem Menschen, der, ohne krank zu sein, Symptome zeige, die einem erfahrenen Arzt bewiesen, daß eine Verstimmung der inneren Organe vorhanden sei, die zu einer Krankheit führen könnte. Der Arzt rathe in diesem Falle eine Kur an, um die vollständige Gesundheit herzustellen und das Eintreten der Krankheit zu verhindern.“ Das Gleichniß, welches

Finanzminister von Friesen dem vorherigen des hohen Vorstandes der Finanzdeputation der Ersten Kammer entgegensetzte, lautete nach derselben Quelle: „Ich bin zuerst mit dem hochgestellten Hrn. Borredner vollkommen einverstanden, daß eine Krankheit unserer Finanzen nicht vorhanden ist, aber ich möchte auch nicht dem Gleichniß beitreten, daß unsere Finanz-wirtschaft einem Menschen gleiche, der zwar nicht sterbenskrank ist, aber doch schon gewisse Symptome zeigt, aus denen ein erfahrener Arzt schließen kann, daß eine Krankheit im Anzuge sei. Ich möchte unsere sächsischen Finanzzustände eher mit einem etwas verwöhnten Menschen vergleichen, der es bis jetzt nicht nothwendig gehabt hat, tiefer in seinen Beutel zu greifen, weil er verschiedene andere Einkünfte hat, (von es aber ohne sich zu schwächen wird thun müssen). Die letzteren in der Klammer enthaltenen Worte bezeichnen den Sinn der weiteren Ausführungen des Herrn Ministers. — In der Kammer-sitzung vom 6. fanden weitere finanzielle Erörterungen besonders auf Anregung des Kammermitgliedes Seiler statt, welcher die Beseitigung der Streckentaxen auf Eisenbahnen beantragte und gegen den Finanzminister auch mit 13 gegen 12 Stimmen Bestimmung fand.

In der ersten dieswöchentlichen Sitzung am 8. d. bewilligte die Kammer die außerordentlichen Staatsverordnungen. Bemerkenswerth war nur, daß bei Verathung des Gesetzentwurfes wegen Verwendung des Sachsen zugefallenen Antheils an der franz. Kriegsschädigung auf eine Anfrage des Kammermitgliedes Martini, Staatsminister von Nostitz-Wallwitz erklärte, daß die neue Organisation in den Schönburg'schen Nezeßherrschaften zu derselben Zeit, wie im übrigen Lande ins Leben treten werde. — Aus der Sitzung vom 9. heben wir nur hervor, daß die Kammer, nachdem das Vereinigungsverfahren fehlgeschlagen, bei ihrem Beschlusse eine Regierungserklärung, daß das Unfehlbarkeitsdogma in Sachsen nicht veröffentlicht worden, schon für ergangen zu halten, beharrte und damit den Ludwig'schen Antrag endgiltig ablehnte. — In der Sitzung vom 10. lehnte die Kammer, entsprechend der Erfolglosigkeit des Vereinigungsverfahrens, den Gesetzentwurf über die Oberrechnungskammer ab. Den oben erwähnten Seiler'schen Antrag ließ sie wieder fallen. Die Sitzungen vom 11. und 12. waren wenig wichtig. Am 12. fand noch eine Abend-sitzung statt, in welcher der Sachse'sche Antrag auf Zahlung der erhöhten Tagelder (4 Thlr.) vom 1. Jan. 1874 ab, verworfen wurde. Die Schlußsitzung der Kammer am 13. vor ihrer laut königl. Dekretes vom Staatsminister von Friesen ausgesprochenen Vertagung, bot nichts Bemerkenswerthes. (Schluß folgt.)

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung

von

J. Arüger.

(Fortsetzung.)

Diese mit kindlicher Aufrichtigkeit gesprochenen Worte gefielen der Gräfin so wohl, daß sie das Kind auf ihren Schooß zog und ihm die Backen streichelte.

„Wenn Du folgsam und artig bist,“ sagte sie, „will ich Deine todte Mutter zu ersehen versuchen.“

Der Knabe schmiegte sich zärtlich an sie.

„Ich will Alles thun, was Ew. Gnaden wünschen,“ versicherte er. „Aber viel wird das nicht sein. Ich bin noch so klein und unwissend.“

„Für Dein Wachsthum wird die Zeit sorgen,“ versetzte Frau von Straffo mit sanftem Lächeln, „und für Deine Ausbildung eine gute Schule, so lange ich mit meinem Gemahl in Wien verweile. Auf meinem Gute will ich selbst Deine Lehrerin sein. Nun mußt Du mich aber nicht mehr, wie Du bis jetzt gethan, Ew. Gnaden nennen.“

Das Kind sah sie verwundert an.

„Ja, was soll ich denn sonst sagen, Ew. Gnaden?“

„Meinem Ohre klingt nichts schöner als der Name Mutter. So gib mir diesen Namen denn, Du herziges, liebes Kind. Und ich will Dich dafür meinen Sohn Berthold heißen. Ach, daß Du diesen theuren Namen trägt, macht Dich mir doppelt werth. Wie ein schöner sanfter Glockenton aus längst verschwundener Jugendzeit berührt dieser köstliche Name meine Seele und entlockt mir Thränen der Wehmuth und nie endender Reue.“

Die leztgesprochenen Worte seiner Wohlthäterin verstand der Knabe nicht, wohl aber den zuerst ausgesprochenen Wunsch.

„Also nicht Ew. Gnaden, sondern liebe Mutter?“ fragte er.

„Ja, mein — mein kleiner Berthold.“

Sie setzte ihn auf den Teppich des Zimmers.

„Und nun geh, mein Kind, und erzähle Deinem Urgroßvater, was ich zu Dir gesagt habe.“

„O, das wird dem alten Mann viel Freude machen. Behüt' Dich Gott, liebe Mutter!“

Er küßte ihre schöne, weiße Hand und hüpfte dann vergnügt aus dem Zimmer.

Die Gräfin blieb noch eine Zeitlang allein, sich mit ihrem Geiste in trübe Erinnerungen versenkend.

O, wie manches Herz würde in ruhigerem Takte schlagen, wie manches Auge den Tröstungengel des Schlummers nicht zurückweisen, wenn die Seele nicht von Qualen gefoltert, von Schatten heimgesucht würde, die wie drohende und beängstigende Gespenster aus der Nacht der Vergangenheit emporstiegen.

Selbst bei dem Anblick des hübschen Knaben hatte die Gräfin das empfunden. Sein so gewinnendes Lächeln, der kindlich zärtliche Blick seines Auges, der Klang der Stimme, Alles hatte sie an den eignen Sohn gemahnt, dem sie sich, eine Verbrecherin als Gattin und Mutter, durch die Bluthat entzogen hatte.

„Ja, ja, der Himmel ist gerecht,“ murmelte sie mit gesenktem Haupte vor sich hin, „aber,“ fügte sie hinzu, „er ist auch erbarmungslos. Hat er mich nicht schon schwer genug gestraft durch die Kette, die mich an den Verführer fesselte, viele, viele Jahre lang, der die Liebe, die ich ihm in thörichte Verblendung schenkte, als er sein Ziel erreicht und ich Gold und Ehre auf der Bühne erwarb, in einem unwürdigen verschwenderischen Leben vergendete? Habe ich nicht die bitterste Reue im Herzen, meinen ersten edlen Gatten verlassen zu haben, lange Tage und Nächte in Thränen verbracht, meine Hände gerungen und Gott um Gnade und Vergessenheit angefleht? Vergebens! ach, vergebens! Mitten in dem Reichthum und dem Glanze, mit dem mein jetziger Gatte, der verehrungswürdige Greis, mich umgeben, fühle ich mich unglücklicher als je zuvor. Nur eine Rettung aus dieser Hölle der Gewissensbisse gäbe es für mich. Dürfte ich meinem Sohne nahen, der fern von mir im Norden weilt, dürfte ich seine Knie umfassen, ihm meine Schuld mit Thränen bekennen, und hörte ich dann das Wort der Vergebung aus seinem Munde und zöge er mich an seine Brust und spräche: „Laß das Vergangene vergangen sein! Die wahre Reue tilgt auch die schwerste Schuld.““

Da Graf von Straffo noch mehrere Monate in Wien zu bleiben gedachte, so wurde der kleine Berthold in eine dortige Schule geschickt. Geistig begabt und lernbegierig, brachte er schon nach kurzer Zeit gute Zeugnisse nach Hause, die ihm aufmunterndes Lob von seiner Beschützerin eintrugen. Je länger er im Hause war, desto inniger fühlte die Gräfin sich zu dem hübschen, zutraulichen Knaben hingezogen. Fast jeden Abend, wenn ihr Gemahl in Gesellschaft und sie allein in ihrem Zimmer war, mußte Berthold ihr Gesellschaft leisten, was den Kleinen ganz glücklich machte.

Zuweilen rief seine Gegenwart, sein frisches, munteres Wesen, sein harmloses Geplauder ein seltenes Lächeln auf ihren schönen aber bleichen Zügen hervor. Oft aber auch hieß sie ihn schweigen, und, Wolken auf ihrer hohen, weißen Stirne, betrachtete sie ihn mit Blicken, als wenn ein Traum an ihrer Seele vorüberzöge.

Sa, es war ein wacher Traum, dem sie sich, schmerzvoll und glücklich zugleich, in solchen Momenten hingab.

Das vor ihr stehende Kind verwandelte sich in ihrer Phantasie in das ihres Blutes, das sie in der Zeit, wo sie noch rein und makellos vor Gott und den Menschen dastand, so oft geliebt hatte. Aber dabei blieb es nicht. Die wunderbare Macht des wachen Traumes wirkte weiter. Sie sah den Knaben im Geiste emporwachsen, größer und größer werden, bis er zuletzt als blühender, kräftiger Jüngling sie anblickte, ihr seine Arme entgegenbreitete und ihr zuzurufen schien: „Willst Du mich nicht an Dein Herz schließen, theure Mutter?“ Und wenn sie nun auf ihn zustürzte und ihn mit stürmischer Zärtlichkeit umfassen wollte, da schrumpfte das Nebelbild wieder zusammen, der kleine Vasel lächelte sie an und wartete, bis sie ihm wieder zu sprechen erlaubte.

Dann neigte sich ihr Haupt und aus ihrer Brust stiegen leise die Worte:

„Ach, ihn nur noch einmal sehen, noch einmal und sollte dieser Augenblick der letzte in meinem schmerz erfüllten Leben sein!“

Die Zeit, wo der Graf Straffo Wien mit seiner Gemahlin verlassen wollte, um die letzte Hälfte des Sommers auf einem seiner Güter zuzubringen, war indessen immer näher gerückt.

Dem hochgestellten Manne zu Ehren wurden ihm von seinen Freunden verschiedene Abendfeste gegeben, an denen natürlich auch seine Gemahlin theilnehmen mußte, wiewohl sie es nur aus Rücksicht für ihren Gatten that, denn sie liebte die Einsamkeit und fand schon seit lange kein Behagen mehr an dem im Süden stets geräuschvollen Treiben vornehmer Gesellschaften.

Es war drei Tage vor der Abreise des Grafen, als dieser mit seiner Gattin der Einladung eines gefürsteten Freundes folgen mußte.

Dieser hohe Herr hatte einen Cirkel der vornehmsten Personen beiderlei Geschlechts um sich versammelt und jeder Geladene mußte bekennen, es sei eine der brillantesten Soirées, die jemals in der wärmeren Jahreszeit in der Kaiserstadt gegeben worden. Aber nicht nur viele des hohen österreichischen und ungarischen Adels nahmen Theil daran. Auch distinguirte fremde Personen, die Empfehlungen an den Fürsten mitgebracht hatten.

Der Fürst und Graf von Straffo standen fast in gleichem Alter und waren vertraute Freunde. Letzterer wurde also mit seiner Gemahlin auf's Herzlichste empfangen und in jeder Beziehung ausgezeichnet. Daß Frau von Straffo ehemals der großen Oper angehört, schadete ihr nur in den Augen der Gäste, die noch von dem thörichten Vorurtheil befangen waren, daß nur eine Abstammung von einer langen Reihe von Ahnen einem Erdgeborenen Werth verleihe. Die Mehrzahl der Anwesenden betrachtete die schöne Frau, seit sie der Graf zu sich erhoben, als ebenbürtig und beeiferte sich, ihr die ihrem Aeußeren und ihrem Gesangtalente, womit sie so manchen Cirkel verschönt hatte, schuldige Huldigung darzubringen. (Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Eine kamtschadalische Mode.] Zur Geschichte des Chignons wird der „N. P. Z.“ folgendes culturhistorische Curiosum aus Steller's Beschreibung Kamtschatka's mitgetheilt, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erschien: „In vorigen Zeiten aber bestunde der größte Kopfschmuck der kamtschadalischen Weiber darinnen, daß sie ihre Haare sehr lange wachsen ließen, viele Böpfe flochten und von jedem das Ende in einen großen Bopf colligirten. Damit nun diese Perrüque recht dick und ansehnlich werden möchte, so flochten sie nicht nur ihrer Männer Haare, sondern auch so viel, als sie nur bekommen konnten, mit hinein, und sahen ihre Köpfe, so wie ich sie noch angetroffen, nicht anders als eine Djenquaste aus. Die Schönheit der Haare suchten sie mit Fischfett zu vermehren, womit sie den Kopf beschmierten, daß er glänzen möchte. Andere, die noch statioser sein wollten, setzten über ihre anderen Perrüquen noch andere Bündel Haare, sowie eine Mütze ineinander gefalzt und geflochten wurde. Ohnerachtet sich nun das Ungeziefer unzählig darin vermehrte und diese armen Leute Tag und Nacht erbärmlich von ihm gequält wurden, so war doch keine einzige Sache, die sie so ungern fahren ließen, wie diese. Weil nun diese Perrüque allzeit bei der Taufe abgeschnitten wurde, so hielt solches Viele sehr lang von der Taufe ab und ließen sich dieselben erst unter großem Heulen und Schreien, untermischten Caressen und Tröstungen ihrer Männer abschneiden. Nunmehr haben sie aber auch dieses vergessen und lachen herzlich, wenn ihnen ein solcher haariger Popanz vorkommt.“ (In Europa ist dafür dieser „haarige Popanz“ jetzt Mode.)

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das echte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt, und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 10 Ngr. zu haben bei
E. Hannebohn.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Meine Frau, welche so zu sagen an beiden Augen, besonders aber an einem das Augensicht bereits verloren gehabt, wurde nach Gebrauch des ersten Flacon's Ihres Dr. White's Augenwassers theilweise, und durch das 2. Flacon mit Gottes Hülfe wieder ganz hergestellt, und dieses macht auf Ihr

Augenwasser einen soch guten Einfluß, daß ich Sie bitte, mir wieder (f. Auftrag). Altheim in Baden, Juni 73. F. A. Sanß. Ferner: Da ich von einem Freunde erfahren habe, das Ihr berühmtes Dr. White's Augenwasser gute Dienste leistet, so bitte ich um baldige Zusendung von (folgt Auftrag). Karnkewitz in Pommern, Juni 73. Schmiedemeister Jähle.

Ein Bäckergehilfe

kann sofort in Arbeit treten bei
Gustav Grimm,
Bäckerstr.

Wir empfehlen unsere vorzügliche **Duxer Salon- und Industrie-Kohle** zu waggonweisem Bezug in jeder Quantität.
Dux in Böhmen.
R. M. Duxer Kohlenverein.

Dachpappen

in Rollen von jeder beliebigen Länge und **Holzement** empfiehlt

August Fischer,
Dachpappen u. Holzementfabrik,
Chemnitz.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die echte **Süßmilch'sche Ricinusöl-pommade** aus Pirna, à Büchse 5 Ngr. bei **Julius Tittel** am Neumarkt u. Postplatz.

Frachtbriele

empfehl
E. Hannebohn.

Holzauction auf Bodauer Revier.

Im Gasthose zum Jägerhause sollen

Sonnabend, den 27. Juni dieses Jahres,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: Bodauer Filz, Kirmismooß, Stinkenbach und Buchberg aufbereitete Nuzhölzer, als:

144	Stück	buchne	Stämme	von 12—40	Centim.	Mittenstärke,
1587	.	weiche	.	11—19	.	.
403	.	.	.	20—25	.	.
220	.	.	.	26—52	.	.
282	.	.	.	gemischt	.	.
36	.	buchne	Klößer	von 12—40	.	oberer Stärke,
630	.	weiche	.	12—22	.	.
456	.	.	.	23—36	.	.
33	.	.	.	37—59	.	.
275	.	.	Stangen	7—8	.	unterer
391	.	.	.	10—12	.	.
732	.	.	.	13—15	.	.

sowie im Gasthose zur Sonne in Bodau

Montag, den 29. Juni dieses Jahres,
von Vormittags 9 Uhr an

ebendasselbst aufbereitete Brennholz, als:

14	Raumkubikmeter	harte	Scheite,
68	.	weiche	.
50	.	.	Rollen,
360	.	.	Stöcke,
53	.	harte	Neste und
62	.	weiche	.

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Bodau,

am 13. Juni 1874.

Wettengel.

Richter.

Auctions-Anzeige.

Wegen Aufgabe meiner Birtshchaft beabsichtige ich am **Dienstag, den 23. Juni dts. Js.**, Vormittags von 9 Uhr an 4 **Rühe** (ziemlich neumelkend), 2 **fette Schweine**, 2 **Wagen**, sämtliche **Ader- und Birtshchaftsgeräthe** gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden zu versteigern und lade Kauflustige hiermit ein.
Stüpeugrün, 15. Juni 1874.

Gottlob Clauss.

Gras-Auction.

Im Laufe dieses Monats werde ich circa **150 Parzellen** gute Grasnutzung verpachten und den Auctions-Termin noch bekannt machen.
Schönheide, den 15. Juni 1874.

Carl Eduard Flemming.

Verpachtung.

Die diesjährige **Grasnutzung** zweier Biefengrundstücke, von welchen das eine bei Neuheide, das andere in den breiten Räumen liegt, soll baldigst verpachtet werden. Auch steht das letztere zum Verkauf.

Pachter, resp. Käufer wollen sich gefälligst an mich wenden.

Schönheide, am 12. Juni 1874.

August Friedrich Lenk.

Gewerbe-Verein.

Die Mitglieder des Gewerbevereins werden zu einer Besprechung (Sonntagsschule betreffend) **Wittwoch, den 17. dts. Mts.**, Abends 8 Uhr in **Meinel's Restauration** ergebenst eingeladen.

Das Directorium.

Verkauft

wird ein vorzüglicher, sehr gut gehaltener **Irmler'scher Flügel**, der 450 Thlr. gekostet hat, für 180 Thlr. baar. Wo? sagt die Exped. dts. Blattes.

Verloren wurde am Sonntag vor 8 Tagen auf dem Wege von Schönheiderhammer bis Eibenstock eine **goldne Broche**. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen eine angemessene Belohnung in der Exped. dts. Bl. abzugeben.

Selters- und Sodawasser,

Champagner-Limonade mit Himbeer, Apfelsinen und Citronen, sowie **f. Himbeerlimonaden-Essenz** empfiehlt

Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

Selters- und Sodawasser, im Ganzen ermäßigte Preise. D. D.

Logis-Vermiethung.

Ein **Familienlogis** in meinem Wohnhause ist zu vermieten und kann vom 1. October d. J. bezogen werden.

Adv. Müller.



Illustrierte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „**Modenwelt**“ mit Unterhaltungsblatt.
Gesamt-Auflage allein in Deutschland 180,000.

Erscheint wöchentlich.

Kleine Ausgabe.

Pro Quartal 25 Sgr.

Jährlich:

- 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.
- 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.
- 12 Grosse colorirte Modenkupfer.
- 24 Illustrierte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe.

Pro Quartal 1 Thlr. 12 1/2 Sgr.

Jährlich, ausser Obigem:

noch 36 Grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen jederzeit Bestellungen an.

Verloren wurde am Donnerstag, d. 11. Juni, Nachmittags auf dem Wege von hier nach Blauenthal ein brauner, schwarzbesetzter **Frauenüberwurf**. Der Finder wird gebeten, denselben gegen eine angemessene Belohnung bei Herrn **Luchhändler Zwilling** abzugeben.

Rechnungen

empfehl

E. Hannebohn.

Dester. Silberg. 19 Rgr. 1 Pf. Ptn. 18 Rgr. 1 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Erst
wöchen
Mal u
Dien
Donner
Sonne

Inse
Für der
eis
einspalti
1 9

betta's
d. M.
Beispiel
zu finde
nicht n
sondern
dem A
richten
Frankre
bis zu
schrecklich
litischen
Gefahr
neu zug
und we
Masloß
nicht u
Widerha
um den
versamm
Lande e

daß dort
baumt u
offenherz
länder, f
Stube a
er jeden
fühls

Nachricht
dem süd
als hätte
grundlos
Ei
deutsche
ner Mit
Berathun
gen der
versicheru
Einigung
teste statt

heimen
die geleh
nen dar
was sie
sie die
Versamm
haftung
nicht and
daß sie,